Bergbau am Südhang des Dünsberges in der Gemarkung Fellingshausen

Franz Gareis Obersteiger i. R.

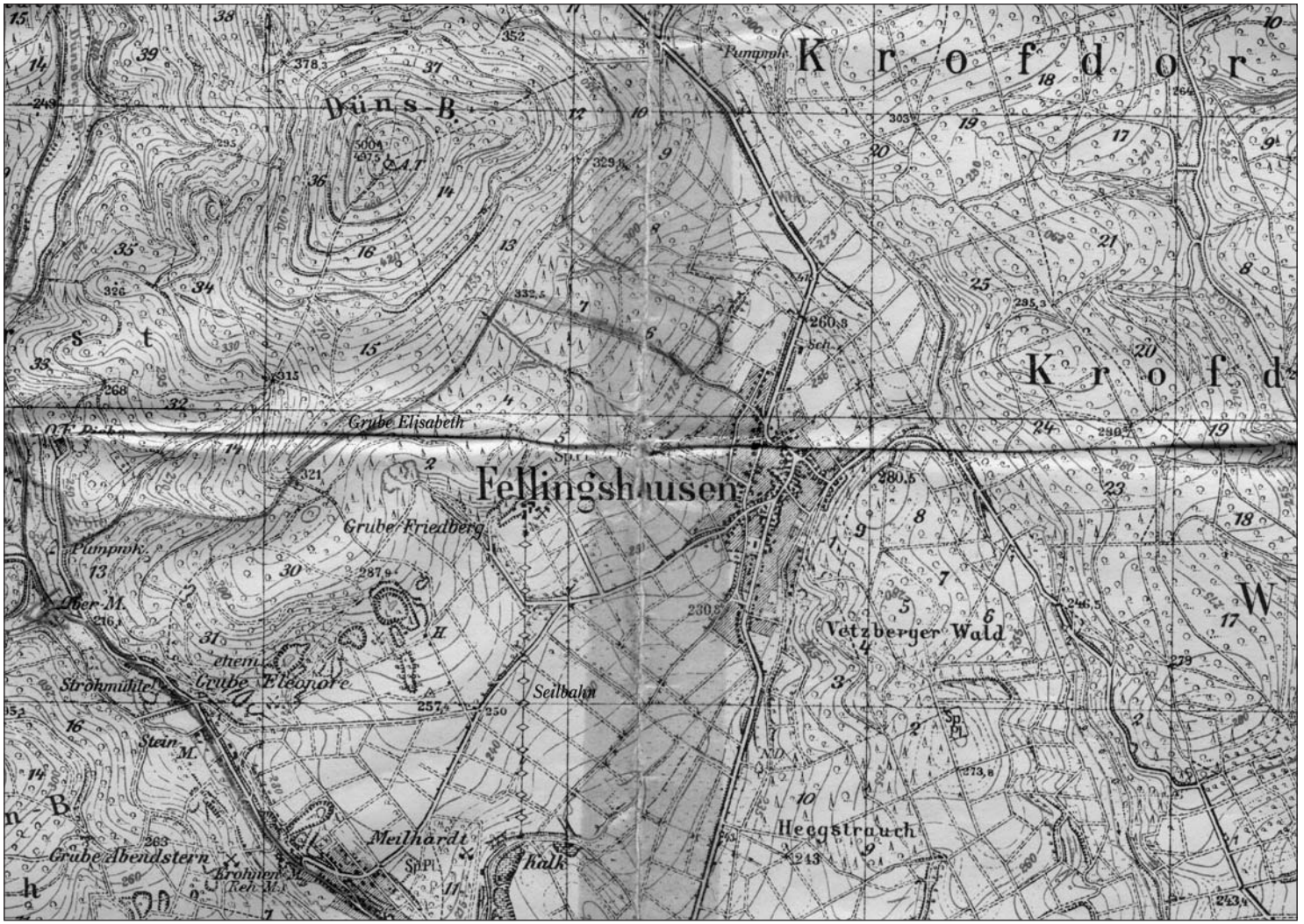
Vorbemerkung

Im Tertiär, vor etwa 40 – 60 Millionen Jahren, bildeten sich in unserer näheren Heimat Braun- und Manganerze, so auch am Südhang des Dünsberges. Diese Erze entstehen auch u. a., wo sich Eisenoxid unter Zutritt von Luft aus wässrigen Lösungen niederschlägt. Hier in unserer Gemarkung sind die Lagerstätten an die ausgewaschenen Hohlformen im unterlagerten Kalkstein gebunden und besitzen daher eine relative geringe Ausdehnung in der Fläche und in der Tiefe.

Für die Entstehung von gewinnbaren Lagerstätten, ob Erze, Salze oder fossile Brennstoffe und Gesteine, braucht es Zeiträume die wir mit unserem Verstand nicht fassen können. Die Nutzung durch den Menschen jedoch geschieht in geschichtlich fassbaren Zeitabschnitten, in der Gemarkung Fellingshausen für 2000 Jahre. Ausgrabungen am Dünsberg sowie die Forschungsarbeit von Karl Reeh aus Rodheim-Bieber erlauben die Annahme, dass bereits die Kelten am Dünsberg das Erz außerhalb der Ringwälle im Tagebau gewannen und im Inneren ihrer Stadt daraus das schmiedbare Eisen erschmolzen, um dann brauchbare Geräte und Waffen herzustellen. Im Mittelalter belieferten die „Eisensteingräber“, Erzgewinnung über Tage, kleine Hüttenwerke bzw. die Waldschmieden. Mit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wurden die Erzvorkommen in der Gemarkung Biebertal für die entstandenen Hüttenwerke in Gießen (Margarethenhütte) in Lollar (Hedwigshütte), in Wetzlar (Sophienhütte), aber vor allem für die großen Hütten an Saar und Ruhr interessant. Bevor ich zu den vier Bergwerken (im örtlichen Sprachgebrauch „Gruben“) in der Gemarkung komme, möchte ich zunächst der Frage nachgehen, wie ein Bergwerk grundsätzlich entsteht bzw. sich entwickelt.

Mit dem Aufkommen der Landesherrschaften im 8. Jahrhundert verfügten die jeweiligen Landesherren über die damals wichtigen Bodenschätze wie Silber, Gold, Blei und Zinn. Das Recht, diese Schätze zu gewinnen, wurde an sachkundige Gewerken mit Bergleuten vergeben; der Landesherr konnte seinen Reichtum mit den Abgaben der Gewerken vermehren. Im so genannten „Bergwerksfeld“, ein an der Tagesoberfläche genau festgelegtes, mit Steinen begrenztes Gebiet berechtigt den Gewerken das von ihm gefundene Erz über und unter Tage zu gewinnen. Heute wird die Begrenzung mit Koordinaten festgelegt. Das „Allgemeine Berggesetz für die Preußischen Staaten vom 24. Juni 1865“, heute das Bundesberggesetz, regelt nach wie vor die Gewinnung von Bodenschätzen, denn die verwertbaren Mineralien in einem Grundstück sind dem Staat vorbehalten. Daher gilt auch noch heute, wer ein bestimmtes Mineral, welches unter dem Staatsvorbehalt steht, nutzen will, muss um die Verleihung für ein oder mehrere Mineralien bei der Bergbehörde einen Antrag stellen. Dies geschieht nach Prüfung aller Voraussetzungen.

Hier an dieser Stelle möchte ich Nachstehendes festhalten: Dr. Rainer Haus aus Bieber hat sich durch seine Quellenforschungen und Veröffentlichungen über den ehemals wichtigen Erwerbszweig, den „Bergbau im Biebertal“, große Verdienste erworben. (Er stammt aus einer alten Bergmannsfamilie, seine Dissertation schrieb er über die Montanreviere Lothringen und Salzgitter.) Daher werde ich mich etwas intensiver auf die Grube Friedberg, meine Arbeitsstätte von 1955 bis 1961, konzentrieren und zunächst nur verkürzt die Gruben Eleonore, Meilhardt und Elisabeth darstellen.



Lageplan der Erzgruben

Grube Eleonore

Mit einer Gewinnung von ca. 1,7 Millionen Tonnen Brauneisen-Manganerz von 1866 bis 1929 das bedeutendste Bergwerk am Fuße des Dünsberges. Das Erz wurde aus dem großen Tagebau, heute im Tiefsten ein Teich, dem kleinen Tagebau (Nähe der Steinmühle) und im Untertagebetrieb gefördert.

1856 Verleihung des Grubenfeldes „Eleonore“ an den Eisenhändler J. M. Bastert aus Biedenkopf. Er hatte in Gießen eine Ausbildung zum Eisenhändler erhalten. Die Namensgebung der Grube erfolgte zu Ehren seiner Tochter.

1860 Bastert erhielt eine Ermahnung vom Bergamt Salzhausen, in Zukunft die Grube gemäß den bergmännischen Vorschriften zu führen.

1864 Bastert war finanziell überfordert, daher Gründung der „Fellingshäuser Bergwerks AG“ in Frankfurt a. Main mit Kaufleuten und Bankiers.

1872 Verkauf der Grube an die Gebrüder Stumm in Neunkirchen an der Saar für eine hohe Geldsumme. Bastert belieferte bereits Hüttenwerke an der Saar und Lothringen. Das Erz wurde mit Fuhrwerken zur Bahnstation Gießen, dann Kinzenbach und später zum Bahnhof Abendstern gebracht.

1889 Vortrieb des 1052 Meter langen Ida-Stollen zum Ostlager (das „Stumme Loch“).

1895 Stollenmundloch in der Straße Baumgarten in Bieber.

1893 Auf der Weltausstellung in Chicago zeigte der Berg- und Hüttenmännische Verein zu Wetzlar hochprozentigen Eisenstein von der Grube Eleonore neben anderen Erzen aus dem Lahntal.

1898 Ab diesem Zeitpunkt übernahm die fertiggestellte Biebertalbahn (Bieberlies) bis 1963 (Stilllegung der Grube Königsberg) die Erz- und Kalksteintransporte zur Verladestation Abendstern. Heute ist die Verladerampe noch erkennbar. Die Stumm’sche Bergverwaltung erlaubte den Fuhrleuten in einer Übergangsfrist Erztransporte im geringerem Umfang, damit sie sich nach einer neuen Erwerbsquelle umsehen konnten.

1905 Erstellen einer gemeinsamen Arbeitsordnung für die Gruben Eleonore, Elisabeth und Meilhardt. Gleichzeitig Gründung einer Unterstützungskasse für unverschuldet in Not geratene Bergleute und Witwen, obwohl es drei verschiedene Unternehmen waren.

1907 Bau eines eigenen kleinen Elektrizitätswerkes am Stollenmundloch des Ida-Stollens. Der Generator wurde mit einer Dampfmaschine betrieben. Das Maschinenhaus baute man nach 1929 zu einem Wohngebäude um.

1917 Im 4. Kriegsjahr des 1. Weltkrieges erreichte das Bergwerk mit 325 Beschäftigten, darunter 57 Kriegsgefangene, mit 70728 Jahrestonnen Erz den höchsten Stand.

1929 Stilllegung der Grube wegen weitgehender Erschöpfung der Erzlagerstätte.

Für die Firma Stumm hatte sich die hohe Investition, immerhin mussten fünf Stollen vorgetrieben und zwei Schächte geteuft werden, gelohnt. Gleichzeitig konnten im Schnitt 100 Bergleute durch ihre Arbeit, zu den geringen Einkommen aus der Landwirtschaft, ihren Familien zu einem bescheidenen Wohlstand verhelfen.

Wo sind noch Zeichen von dem ertragreichen Bergbau der Grube Eleonore erkennbar? Der großflächige Tagebau ist noch erkennbar im „Stummen Loch“: im Tiefsten ein mit Wasser gefüllter See, an den Rändern mit Bäumen

und Pflanzen begrünt. (Vgl. die Bilder zu Artikel 20.) Dies trifft auch für die großen Abraumhalden zu; sie prägen das Landschaftsbild vom Fuße des Dünsberges zum Biebertal hin. Ferner ein Haldenrest, heute gepflegte Gärten am Bieberbach am Beginn des Bornweges in Bieber. Dort finden wir auch das Mundloch des Ida-Stollens und das zum Wohnhaus umgebaute Maschinenhaus. Erwähnt seien auch die vom Heimatverein Rodheim-Bieber aufgestellte Lore und die Infotafel an der Ecke Hauptstraße-Kehlbachstraße in Bieber mit weiteren Tafeln zur Biebertalbahn.

Grube Meilhardt

Wandert man von Fellingshausen im Kehlbachtal nach Bieber, so verlässt der Bach kurz vor Bieber sein Bachbett und fließt unterirdisch weiter. Bevor die Bergleute mit dem Vortrieb des Meihardtstollen begannen, der Ansatzpunkt ist noch erkennbar, mauerten sie mit glatt gehauenen Kalksteinen einen Wasserkanal über den Kehlbach. Somit konnte das beim Vortrieb anfallende Haufwerk (Gestein) entlang des übermauerten Kehlbaches auf der noch erkennbaren Halde verkippt werden. Der Stollen verläuft in fast genauer Nordrichtung und schwenkt östlich vom „Stummen Loch“ in nordöstlicher Richtung in das Grubenfeld Friedberg, Länge ca. 1000 Meter. Die Gewinnung des Brauneisenerzes geschah in Tagebauen und später unter Tage. Die kleinen Tagebaue wurden verfüllt, das Gelände wird heute landwirtschaftlich genutzt. Das Grubenfeld Meilhardt (hier wurde eine alte Flurbezeichnung für die Grube gewählt) war auf Eisen, Mangan und Kupfer (Fe+Mn+Cu+) verliehen.

Beim Vortrieb des Stollens traf man nach 418 Meter vom Stollenmundloch aus auf ein ca. ½ Meter mächtiges Braunkohlenflöz und auf Schwefelkies (FeS). Der Gewerkschaft Schalker Berg- und Hüttenverein zu Bulmke/Gelsenkirchen wurde aufgrund dieses Fundes am 12. März 1879 das Grubenfeld „Meilhardt II“ verliehen. Zu einer Gewinnung von Braunkohle und Schwefelkies kam es jedoch nicht.

1858 Schürfarbeiten durch den Advokaten Wilhelm Briel aus Gießen. Er hatte auch die Berechtigung, in der Lindener Mark bei Gießen Manganerz abzubauen. Später entstand dort das größte Manganerzbergwerk (Grube Fernie) in Deutschland.
1865 Briel bekommt das Grubenfeld „Meilhardt“ verliehen.
1869 Briel legt den Betriebsplan Wilhelm Riemann, königlicher Revierbeamter in Wetzlar, vor.
1873 Der Schalker Gruben- und Hüttenverein in Wetzlar erwirbt die Grube Meilhardt von Briel.
1886 Betrieb wird eingestellt.
1887 Grubenbetrieb wieder aufgenommen.
1888 An der Kehlbach wird eine aus vier Holztrögen bestehende Waschanlage für das Erz errichtet.
1898 Steiger der Grube Friedberg übernehmen die Aufsicht über Meilhardt mit.
1902 Das Bergwerk wird an die Fa. Stumm verpachtet. Der Schalker Gruben- und Hüttenverein, Gelsenkirchen erhält für 10 Tonnen Erz 7,00 Mark Pachtzins bei einem Gehalt von 14 % Mangan und 24 % Eisen.
1942 Die Buderus’schen Eisenwerke Wetzlar bekommen die Erlaubnis, im Grubenfeld Meilhardt Erz abzubauen. (Grube Friedberg).
1947 Erzgewinnung durch die Treuhandverwaltung Buderus zu Wetzlar (ab 1952 Hessische Berg- und Hüttenwerke) weiterhin bis 1961 vom Schacht der Grube Friedberg aus.

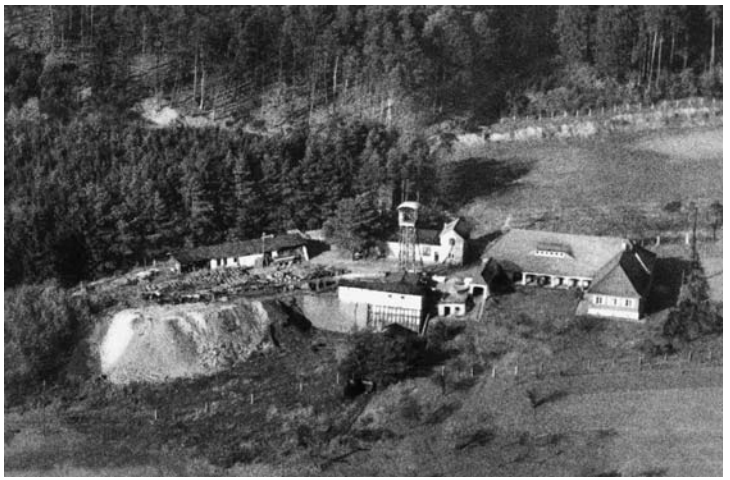
Grube Elisabeth

Wandert man entlang des Wassergrabens in der Flur Buchholz links vorbei an der ehemaligen unteren Sandkaute so trifft man oben an der Waldecke auf eine Kuhle, die bei starken Niederschlägen mit Wasser gefüllt ist. Diese und weitere Vertiefungen im Wald sind die noch sichtbaren Zeichen der ehemaligen Grube Elisabeth.

1847 Philipp Gath aus Altenkirchen (Weilburg) erhält die Genehmigung, im Buchholz Braunstein zu gewinnen.
1854 An die Gewerkschaft Johann Philipp Gath und Consorten aus Altenkirchen wird das Grubenfeld „Buchholz“ verliehen.
1863 Nach langjährigen Streitigkeiten mit der Gewerkschaft J. W. Buderus Söhne zu Main-Weser-Hütte in Lollar wird das Grubenfeld Buchholz geteilt. Gath erhält den westlichen Teil. Zu Ehren seiner Gattin nennt er das neue Grubenfeld „Elisabeth“.
1868 Die Gebr. Stumm zu Neunkirchen/Saar erwerben das Grubenfeld für 7000 Taler.
1899 Streckenvortrieb von der Grube Eleonore in das Grubenfeld Elisabeth. Steiger Wilhelm Götz aus Bieber wird Betriebsführer für die Grube Elisabeth. Obersteiger Jakob Götz wird Bergverwalter für die Gruben von Stumm.
1954 Die Hessischen Berg- und Hüttenwerke übernehmen das Grubenfeld Elisabeth.
1991 Das Bergwerksfeld Elisabeth ist erloschen.

Grube Friedberg

Der unregelmäßige Erzkörper der Grube Friedberg hat in der SW-NO Richtung eine Ausdehnung von ca. 400 Meter,



Tagesanlage Grube Friedberg

die Mächtigkeit schwankt zwischen 10 bis 50 Meter. Im Südosten wird das Lager von dolomitisierten Kalkstein, im Nordwesten vom Kulmkieselschiefer begrenzt. In keltischer Zeit dürften die Bewohner des „Oppidum Dünsberg“ das auch zutage anstehende Erz schon genutzt haben.

Mit der Erfindung des Bessemer Verfahrens im Jahre 1855 zur Stahlerzeugung gewann das Brauneisenerz mit dem Mangangehalt an Bedeutung für die Industrie. Deutlich zeigen dies die Förderzahlen während der beiden Weltkriege.

In der Gemarkung Fellingshausen wurden die ersten urkundlich belegten Schürfversuche auf Eisenerz 1826 von Johann Wilhelm Buderus Söhne zu Friedrichshütte bei Laubach unternommen. In den folgenden Jahren versuchten weitere Unternehmen ihr Glück. Im Grubenfeld „Buchholz“ kam es 1862/63 zwischen der „Gewerkschaft Joh. Philipp Gath zu Altenkirchen Ww.“ und J. W. Buderus Söhne, die 1861 die Hedwigshütte in Lollar übernommen

und in Main-Weser-Hütte umbenannt hatten, zum offenen Streit über die Berechtigung, im Grubenfeld „Buchholz“ Erz zu gewinnen. Am 2. September 1863 gab es dann einen außergerichtlichen Vergleich in Friedberg, wonach eine Teilung des Belehnungsfeldes „Buchholz“ vorgenommen wurde.

Gath erhielt den westlichen Teil, „Grube Elisabeth“, Buderus den östlichen Teil. Das Grubenfeld bekam den Namen „Friedberg“ nach der Stadt, in der man sich geeinigt hatte. Das Grubenfeld Friedberg grenzt auch an das weit aus größere Grubenfeld „Meilhardt“, das an die „Gewerkschaft Schalker Gruben- und Hüttenverein zu Wetzlar“ verliehen war.

Buderus begann unverzüglich mit dem Abbau des Erzes im kleinen Tagebau und kleinen Schächten. Das gewonnene Erz hatte jedoch nicht die Qualität, die man sich erhofft hatte; niedriger Eisen- und vor allem niedriger Mangangehalt und der nicht erwünschte erhöhter Kieselgehalt im Erz führten zunächst zur Einstellung der Gewinnung.

Aus nachstehend zusammengestellter Zeittafel über das Betriebsgeschehen der Grube sieht man, dass dies noch mehrmals der Fall war:

1894	stillgelegt
1906	Wiederinbetriebnahme, jedoch mit der Aufwältigung des Meilhardt-Stollens, der aus dem Kehlbachtal bereits durch das Grubenfeld Friedberg führte, vom Stollenmundloch aus begonnen.
1916	Inbetriebnahme nach 22 Jahren mit 3 Bergleuten, Gewinnung von Manganerz für Heereszwecke. Kleine Schächte.
1917	Schacht in Rechteckform 2,85 x 2,85 m in Holzausbau auf 76 Meter abgeteuft, hierbei bei 66 Meter den verbrochenen Meilhardt-Stollen angeschnitten. Schacht konnte wegen hohem Gebirgsdruck nicht gehalten werden. Hoher Wasserzufluss.
1918	Der Meilhardt-Stollen war 174 Meter aufgewältigt (repariert) Die Dauer, um an die Erzlagerstätte durch diesen Stollen zukommen, war nicht akzeptabel, daher wurde ein neuer kreisrunder Schacht (3,34 Meter im Durchmesser) niedergebracht. Schacht aufgeben, denn er hielt dem Druck des Kieselschiefers nicht stand. Vom Planum dieser Anlage ausgehend errichtete die Gemeinde Fellingshausen 1930/31 den ersten Fußball-Sportplatz.
1918/19	75 Meter südlich im Kalkstein wurde ein neuer kreisrunder Schacht begonnen.
1920	Die 90 m-Sohle wurde erreicht. Durch diesen Schacht wurde bis 1961 das Erz zu Tage gefördert. Seilbahn zur Biebertalbahn in genauer Nord-Süd- Richtung gebaut.
1921	Grube stillgelegt, 55 Bergleute arbeitslos. Die erschlossenen Erzvorräte zwischen der 70 und der 90 m-Sohle wurden mit 100.000 Tonnen angenommen.
1922	Inbetriebnahme im Oktober
1923	stillgelegt, 27 Bergleute betroffen.
1925	Mit 6 Bergleuten auf Halde liegendes Erz mit der Seilbahn transportiert.
1937	Inbetriebnahme des Grubenbetriebes für die längste und ergiebigste Abbauperiode bis 1961. In diesem Zeitraum wurden rund 400.000 Tonnen Erz zu Tage gebracht. Das Holzfördergerüst wurde durch ein eisernes Gerüst ersetzt. Dieses kam von der stillgelegten Grube Ypsi-

lanta im Schelderwald. In der förderlosen Zeit von 1924 bis 1937 waren fast alle Einrichtungen bis auf das Maschinenhaus demoliert bzw. zerstört. Zechenhaus saniert, eine Schmiede angebaut.

1940 Schacht um weitere 20 Meter geteuft. Bis 1941 die 110 m-Sohle erschlossen. Füllort, Richtstrecke 220 m in südwestlicher Richtung im festen Kalkstein vorgetrieben, längere Strecken ohne den herkömmlichen Holzausbau im „Deutschen Türstock." Auf dieser Sohle wurden qualitäts- und mengenmäßig die größten Erzvorräte aufgeschlossen. Die Bewetterung (Belüftung) der Grube wurde über die Richtstrecke der darüber liegenden Sohle und dem zu Tage führenden Wetterschacht, gleichzeitig Notausstieg, geführt.

1942 Mitten im 2. Weltkrieg hatte die Belegschaft mit 82 Bergleuten und einer Jahresförderung von 32.784 Tonnen Erz ihren höchsten Stand erreicht. Neubau eines modernen Zechenhaus im Stile einer Ordensburg mit hartgebrannten Klinkern. Große Schwarz-Weiss-Kaue mit Wasch- und Duschraum, Sanitätsraum, Bürotrakt und eine Familienwohnung.

1943 Überlegung, den Schacht um weitere 30 Meter abzuteufen, sowie Planung Anbau an das Zechenhaus für eine Sauna. Beides wurde nicht verwirklicht.

1945 Mai Kriegsende, Grube wurde stillgelegt.

1946 Am 1. 12. waren bereits wieder 46 Bergleute beschäftigt. Zu Beginn des Jahres wurden Bergleute zum Kalkbruch Niedergirmes verlegt. Wichtig für das Zementwerk.

1947 Bergleute wieder zurück zur Grube Friedberg.

1948 Altes Zechenhaus mit angebauter Schmiede abgerissen. Neue Schmiede an das Maschinenhaus angebaut.

1949 Versuchsstrecke auf der 110 m-Sohle in das Grubenfeld „Elisabeth" vorgetrieben. Kein Erfolg, kein brauchbares Erz gefunden, Gebirgsdruck sehr hoch. Einzige Strecke in der Grube, die mit Betonformsteinen ausgebaut war. Tagesanlage wurde an das Wassernetz der Gem. Fellingshausen angeschlossen, bis dahin wurde zum Waschen geklärtes Grubenwasser verwandt.

1955 Versuchsbohrungen in der Gemarkung.

1956 Schacht in Mittag- und Nachtschicht um weitere 20 Meter unter schwierigen Bedingungen geteuft. Beim Einbringen des endgültigen Ausbaues mit Betonsteinen waren Maurer der Fa. Wilhelm Gerlach aus Fellingshausen mit eingesetzt. Durch den später begonnenen Erzabbau – der Erzkörper lag zwischen den Sohlen sehr nahe am Schacht –, traten am Schacht und an den Übertageanlagen größere Setzungen, sprich Bergschäden, auf, bedingt auch durch einen Gebirgsbruch seitlich an der Schachtröhre beim Abteufen. Ein großer Hohlraum musste mit Beton verfüllt werden.

1957 130 m-Sohle für den Abbau vorgerichtet.

1958 Erzvorräte auf der 110 m-Sohle abgebaut, danach bis 1961 nur noch Erz von der 130 m-Sohle gefördert. 1958 mussten schon unbezahlte Schichten, so genannte Feierschichten, eingelegt werden. Die Abnahme des Erzes von den Hüttenwerken im Ruhrgebiet stagnierte. Die Verhüttung im heimischen Hochofen in Wetzlar war nur in kleineren Mengen möglich.

Nachfolgend wird die Gewinnung des Erzes zutreffend für alle Brauneisenerzgruben im Biebertal beschrieben.

Gewinnung des Erzes

Die Gewinnung des Erzes erfolgte in der gesamten Lagerstätte im Scheibenbruchbau mit Holzausbau. Der Erzkörper wurde zwischen 2 Hauptsohlen in Scheiben von 3 Meter Höhe aufgeteilt. Von der unteren Hauptsohle wurde im Erz ein Überhauen hochgebrochen, ein mit ca. 75 ° geneigter rechteckiger Schacht in Holzschrotzimmerung ausgebaut. Drei Meter unter der oberen Hauptsohle begann der Abbau. Das Überhauen war in den Sturzschacht für das Erz und den Fahrschacht für den Bergmann unterteilt. In Strecken, ausgebaut im Deutschen Türstock, wurde dann das Erz mit Bohr- und Sprengarbeit bzw. Drucklufthammer bis zum Nebengestein gewonnen.

Im Rückwärtsgang wurde das Holz geraubt (weggenommen) und die darüber liegende Erzscheibe zu Bruch geworfen. Kam man in die Nähe des Überhauens, wurde die nächste darunter liegende Scheibe in Angriff genommen, bis man zur Hauptsohle kam. Im Abbau wurde das Erz mit Schaufeln in Schubkarren geladen und zum Sturzschacht transportiert. Von dort in Loren (Förderwagen) gefüllt, diese mussten von Hand zum Schacht gefahren werden Die Loren mit den Förderkörben wurden nach Übertage gebracht. Dort wurden diese über den Erzbunker durch seitliches Kippen entleert. Am Bunkertiefsten kam dann das Erz in die Seilbahnkübel. Die Seilbahn endete im Kehlbachtal. Über den dortigen Erzbunker erfolgte die Verladung in den Erzzug der Biebertalbahn (Bieberlies). Sie transportierte das Erz zur Bahnstation Abendstern, dort in Güterwagen gekippt, kam das Erz zu den Hüttenwerken im Ruhrgebiet.



Streckenausbau in Deutschen Türstock

Taubes Gestein, Kalkstein und Kieselschiefer wurde über Tage auf der Bergehalde verkippt. Der Wasserzufluss betrug 300 bis 400 ltr/min. Mit mehrstufigen Kreiselpumpen und der im Schacht verlegten Steigleitung gelangte das Wasser an die Tagesoberfläche und über offene Wassergräben in den Kehlbach.

Über dem Wetterschacht wurde durch den dort installierten Ventilator die verbrauchte Luft aus dem Grubengebäude abgesaugt, frische Wetter (Luft) konnte so durch den Förderschacht in die Grube einströmen und die Arbeitsstellen bewettern. Oft war dies nicht möglich, es musste zur „Künstlichen Bewetterung“ kommen. Frische Wetter wurden in Rohrleitungen mit Ventilatoren eingeblasen oder die verbrauchten Wetter abgesaugt.

Zu diesen bergtechnischen Schwierigkeiten im Förderschacht kam bereits 1957 das Problem, das Erz zu verkaufen. Bis 1960 wurde Erz auch auf Halde gekippt. Durch das Abbauverfahren, Gewinnung des Erzes, ohne den entstandenen Hohlraum mit Gestein wieder aufzufüllen (Versatz einbringen), entsteht ein erhöhter Gebirgsdruck auf den Holzbau.

Hinzu kam die Schwächung des Sicherheitspfeilers für den Förderschacht. Dieser verengte sich, auf Dauer war deshalb ohne einer größeren Reparatur an der Schachtröhre keine sichere Fahrung mit den Förderkörben möglich. Die Grube Friedberg stellte daher am 31. 01. 1961 ihre Förderung ein. Der Rückbau begann. Der Schacht wurde verfüllt, die Gebäude abgerissen, die Bergehalde planiert und mit Kiefern bepflanzt.

Die zunächst vorgesehene Nutzung des Zechenhauses durch die Stadt Gießen als Freizeitheim scheiterte an den großen Gebäudeschäden. Trotzdem führte diese Absicht zum Bau eines Erholungsheimes, das heutige „Hotel Keltentor“, am Fuße des Dünsberges, das damit auf den Bergbau zurückgeht. Der Abbau unter dem 1930 errichteten Sportplatz brachte diesen auch zur Absenkung, ein fast jährliches Auffüllen durch die Sportkameraden hatte 1954, da dies zu keinen Erfolg führte, ein Ende. 1956 konnte dadurch der heutige, von der Gemeinde Fellingshausen errichtete Sportplatz übergeben werden.

Alle Grubenbaue sind nun wieder verbrochen, mit Wasser gefüllt, eingehüllt in der dunklen Tiefe. Wohl kaum wird je wieder ein Mensch die Arbeitsstätten der fleißigen Bergleute aus Fellingshausen, Bieber und Umgebung zu Gesicht bekommen.



Fördergerüst mit Zechenhaus

Zum Schluss

Was ist nach 61 Jahren noch erkennbar von dem Bergwerk, das über Jahrzehnte einen Zubrotgewinn zu der heimischen Landwirtschaft ermöglichte?

- Ansatz des Maschinen- und des Wetterschachtes.
- Fundamente des in 1942 erbauten Zechenhauses.
- Nachbau des Streckenausbaues im Deutschen Türstock. Er zeigt die Enge, in der die Bergleute oftmals arbeiten mussten.
- Abrisskante an der Erdoberfläche, entstanden durch den unterirdischen Hohlraum (Die Setzung wird noch einige Jahrzehnte anhalten)
- Die mit Kiefern bewachsene abgerundete Bergehalde.
- Im Kehlbachtal die restlichen Betonfundamente der ehemaligen Seilbahn-Verladestation.
- In Nähe des großen Kalksteines, Erinnerung an das 50-jährige Festjubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Fellingshausen im Jahr 1983, in der Pfarrstraße steht eine mit Erz beladene Lore zur Erinnerung an den regen Bergbau in der Gemarkung Fellingshausen.

Verfasst im Juli 2012

Ein herzliches Dankeschön den Herren vom Dezernat Bergbau beim Regierungspräsidium Mittelhessen in Gießen, die mir Einsicht in alte Akten gewährten.

Quellen:

Rainer Haus, *„Die Biebertalbahn“.* Ein Beitrag zur „Montangeschichte des Lahn-Dill-Gebietes und Oberhessens“. 1998

Rainer Haus, *„Bergbau am Fuße des Dünsberges I.“*, erschienen in „Heimat im Bild“ Gießener Anzeiger, Juni 1971.